

Mt 5, 1-12

2. Predigt zur Ausstellung „Neue Anfänge nach
1945?“

Itzehoe 13.3.2016 (Judika)

Georg Alexy

Liebe Gemeinde!

Als ich noch zur Schule ging, war eines meiner Lieblingsfächer Geschichte. Ich habe es so spannend gefunden, mich in das Leben von Menschen hineinzudenken, die in längst vergangenen Jahrhunderten gelebt haben, in das Leben von Menschen, die sich in ihrem Leben mit so ganz anderen Verhältnissen auseinander-

setzen mussten als wir heute. Es war so spannend, sich Zeitalter vorzustellen, von denen wir, je weiter sie zurückliegen, immer weniger wissen, von denen heute niemand mehr erzählen kann, weil keiner mehr lebt, der selbst dabei gewesen wäre. Und doch, so weit weg manche Epoche für uns heute auch erscheinen mag, immer wieder tauchen Parallelen zu uns Heutigen auf. Immer wieder mussten Menschen in zwar anderen, aber doch ähnlichen Situationen, wie wir sie heute erleben, Entscheidungen treffen, Entscheidungen, aus denen wir für uns und für unser Leben Lehren ziehen können. Diese Einsicht, die Einsicht, dass die Geschichte, das längst Vergangenes, für uns

heute von Bedeutung sein kann, ist eines der ganz herausragenden Momente auch unserer Religion. Die zentrale Urkunde unserer christlichen Religion, die Bibel, ist zwar kein Geschichtsbuch im wissenschaftlichen Sinne, bei Weitem ist sie das nicht, aber sie ist ein Buch, das uns Erfahrungen überliefert, Erfahrungen, die Menschen vor langer, langer Zeit, tief im Dunkel der Geschichte, mit Gott gemacht haben. Die Bibel erzählt Geschichten aus der Vergangenheit, um uns von Gott zu erzählen. In diesem Sinne ist sie durchaus ein Geschichtsbuch.

Doch nicht allein die Bibel erzählt uns von längst vergangenen Zeiten. Die Kirche selbst, die

sich auf die Botschaft der Bibel gründet, hat inzwischen eine lange Geschichte und ist sich selbst zur Überlieferung geworden. Seit zwei Jahrtausenden glauben Menschen an die Frohe Botschaft. Was ist da nicht alles geschehen in dieser Zeit!

Wie gut und wohltuend hat die Kirche über zwanzig Jahrhunderte hinweg auf die Gesellschaft gewirkt. Soziales Engagement stand von Anbeginn an ganz oben auf der kirchlichen „To-Do-Liste“. Die Apostelgeschichte erzählt davon: „Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es

war ihnen alles gemeinsam. ... Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Äcker oder Häuser besaß, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte“ (Apg 4,32+34+35). Die Apostelgeschichte erzählt auch davon, dass die ersten Christen sieben Armenpfleger aus ihrer Mitte wählten, die sich um unversorgte Witwen kümmern sollten. Solches Engagement hält sich durch die Geschichte der Kirche hindurch. So sind die „Brüder vom Orden des Heiligen Geistes“ ein weiteres Beispiel für die große soziale Arbeit der Kirche. Der in Südfrankreich entstandene Orden

sorgte sich, seit dem Jahr 1198 mit päpstlicher Legitimation, um Weisen, um Arme und Kranke. Eine seiner bekanntesten Wirkungsstätten in Schleswig-Holstein war bis in die Zeit der Reformation das Heiligen-Geist-Hospital in Lübeck. Dieses Hospital gilt immerhin als eine der ältesten bestehenden Sozialeinrichtungen der Welt.

Das Rauhe Haus, eine Stiftung, die seit 1833 in Hamburg bedürftige Kinder und Jugendliche aufnimmt und unterstützt und die sich heute darüber hinaus vielfältig sozial engagiert, ist ein weiteres Beispiel für das, was im Namen der Kirche geleistet wurde und wird.

Auch auf kulturellem Gebiet sind die kirchlichen Leistungen erheblich. Man denke bloß, was die Malerei angeht, an Michelangelo Buonarrotis Deckenfresken in der Sixtinischen Kapelle! Oder die Kirchenmusik! Selbst für viele derer, die mit der Kirche sonst überhaupt nichts anzufangen wissen, sind etwa die Kantaten und Oratorien Johann Sebastian Bachs aus dem Kulturleben nicht wegzudenken.

Und dann ist da die Hoffnung! Wie vielen Menschen hat die Botschaft der Kirche Kraft, Mut und Zuversicht gegeben! Wie viele Leben wären dunkler und trostloser verlaufen ohne die Botschaft Jesu Christi!

Ja, die Kirche hat in ihrer langen Geschichte viel Gutes gebracht! Und es wäre ein großer Fehler, dies nicht zumindest ab und zu in Erinnerung zu rufen. Doch dass die Kirche viel Gutes getan hat, bedeutet nicht, dass automatisch alles, was in ihrem Namen geschah und geschieht, gut war oder ist. Leider nicht, denn es gibt viele dunkle Kapitel in der Kirchengeschichte.

Abgründiges ist geschehen im Namen der Kirche! Besonders prominente Beispiele für solch kirchliches Versagen sind etwa die Kreuzzüge. Zwischen dem 11. und dem 13. Jahrhundert haben Christen im Namen unseres

Gottes Menschen bekämpft und getötet, weil diese anders an Gott geglaubt haben als sie selbst. Auch während der Hexenverfolgungen ist unsere Kirche nicht unschuldig geblieben.

Die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“, die wir hier in unserer Kirche sehen, beschäftigt sich mit einem weiteren dieser dunklen Themen der Geschichte der Kirche. Es geht um die Verstrickungen von Teilen der Kirche mit dem Nationalsozialismus, die eben nicht 1945 schlagartig beendet waren. Gedanken wurde weitergedacht, Geschehenes wurde verschwiegen. Man ließ Gras über so manche Angelegenheit wachsen. Sie sind alle herzlich

eingeladen, sich nach diesem Gottesdienst in der Ausstellung selbst ein Bild davon zu machen!

Diese Ausstellung möchte einen Beitrag dazu leisten, Dinge ans Licht zu holen, die geschehen sind, die aber nicht jeder gerne hört, weil sie nicht so recht zu unserem Bild von der Kirche passen. Denn, darf so etwas geschehen? Darf die Kirche solche Fehler machen? Ist die Kirche nicht eine ganz besondere Gemeinschaft, die erhaben über den Dingen stehen müsste? All das Positive, das die Kirche leistet und geleistet hat, all das, von dem ich zu Anfang der Predigt einige Beispiele genannt habe, all das kann dazu führen, dass die Kirche auf das Postament der

Unfehlbarkeit gehoben wird. Auch der Anspruch der Kirche, Leib Christi zu sein, also schon hier in der Welt die Anwesenheit Gottes zu repräsentieren, trägt dazu bei, die Kirche als Organisation zu überhöhen.

Auch wenn mir die Vorstellung gefällt, dass die Kirche eine ganz besondere Gemeinschaft ist, bleibt sie doch eine Gemeinschaft von Menschen, eine Gemeinschaft von Menschen, die weder besser noch schlechter sind als alles andere in der Welt. Wie jede andere menschliche Organisation auch, macht die Kirche Fehler. Das zeigen die eben angesprochenen großen Ver-

fehlungen der Kirche, zu denen in unserer Zeit auch die Missbrauchsfälle gehören.

Bedeutet das, dass die Kirche überhaupt nichts Besonderes ist? Ist sie im Grunde das Gleiche wie alle anderen Vereine und Verbände auch? Müssen wir uns also mit dem rein Menschlichen als Maßstab für die Kirche und für kirchliches Verhalten begnügen? Müssen wir einfach hinnehmen, dass wir Menschen in der Kirche so sind, wie wir sind, und dass damit auch die Kirche selbst so ist, wie sie ist? Die Antwort ist: Ja und Nein!

Die Kirche ist und bleibt eine menschliche Organisation. Als solche ist sie ganz und gar

Welt! Auf der anderen Seite unterscheidet sich die Kirche von allen anderen menschlichen Organisationen durch ihren Anspruch. Damit ist sie alles andere als Welt! Dieser Anspruch der Kirche ist der Anspruch, Leib Christi zu sein. Es ist eines der Hauptmerkmale der Kirche, dass sie sich eben nicht damit abfindet, so zu sein, wie sie ist. Die Kirche ist immer auf dem Weg. Sie ist nie fertig. Sie strebt einem Ideal entgegen, dem Ideal, das Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus vor Augen gestellt hat. Kaum irgendwo wird der ideale Charakter der Botschaft Jesu so greifbar wie in der Bergpredigt.

Die Bergpredigt gehört ohne Zweifel zum innersten Kern der Botschaft Jesu, und damit natürlich auch zum innersten Kern der Botschaft seiner Kirche. Ich kenne kaum einen schöneren Text aus der Bibel als diese wohl bekannteste Predigt der Menschheitsgeschichte: „Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen“ (Mt 5, 5), heißt es hier. Oder: „Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen“ (Mt 5, 9). Welch Worte des Friedens und der Eintracht! Frieden und Eintracht! In der Bergpredigt heißt es darum auch weiter: „Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt ist (2. Mose 20,13; 21,12): »Du sollst nicht töten«; wer aber tötet, der soll des Gerichts

schuldig sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig“ (Mt 5, 21-22a). Oder: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben« (3. Mose 19,18) und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“ (Mt 5, 43f). So schön, so friedfertig die Bergpredigt auch ist, in ihr erhebt Jesus einen hohen Anspruch, einen enorm hohen. Hand aufs Herz, wer von uns könnte schon von sich sagen, dass er oder sie noch nie sauer oder wütend auf einen Mitmenschen gewesen wäre? „Wer mit seinem Bruder zürnt, der ist des Gerichts schuldig“, sagt Jesus! Das Zürnen allein reicht schon. Heißt das

etwa, dass wir nach Jesu Meinung alle des Gerichts schuldig sind? Reicht schon eine bloße Gefühlsregung, um von Jesus verurteilt zu werden? Oder die Aufforderung Jesu, „[I]ebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen“! Sollen wir tatsächlich etwa all die Aggressoren, die in diesem Augenblick etwa in Syrien, im Irak oder der Ukraine dabei sind, die Welt ins Chaos zu stürzen, auch noch dafür lieben, dass sie Feinde des Friedens und der Menschlichkeit sind? Natürlich, es ist nie gut und richtig, auf Gewalt mit Gegengewalt zu reagieren. Darauf stößt Jesus uns mit seinen Worten. Aber können wir wirklich seinem Anspruch, immer und überall jedem mit Liebe zu

begegnen, ganz und gar jedem, stets gerecht werden? Können wir alle lieben, wirklich lieben, ganz gleich was sie getan haben oder tun?

Ich denke keinem von uns kann das gelingen. Wir Menschen sind keine Engel. Der Maßstab, mit dem Jesus uns hier misst, ist für jeden von uns zu groß. Darum kann das, was Jesus hier fordert, wenn man es wirklich ernst und wörtlich nimmt, zwar auf der einen Seite wunderschön, erstrebenswert und vorbildhaft wirken, auf der anderen Seite aber auch unrealistisch, weltfremd, ja, man kann sagen, hier in der Welt unerfüllbar. Es ist ein Ziel, dem wir nachjagen, das wir aber unter irdischen Bedingungen nie erreichen

werden, das uns aber dennoch die Richtung weist.

Was unsere Ausstellung betrifft, so geht es also nicht darum, einzelne Menschen bloßzustellen und über sie zu richten. Es geht darum, zunächst einmal überhaupt als Kirche Schuld einzugestehen. Sie offen zu benennen. Und sie dann anzunehmen als einen Teil unserer Geschichte. Und es geht darum, die Schuld so in der Erinnerung zu halten, gleichsam als einen Stachel im Fleisch der Kirche. Diese Erinnerung kann uns davor bewahren, die Kirche auf ein falsches Podest der moralischen Unfehlbarkeit zu stellen. Darauf gehört sie nicht! Aber sie kann

ein Hoffnungsschimmer in der Welt sein. Das kann sie, weil sie, wenn sie wirklich Kirche ist, bei allen Fehlern, die sie hatte, hat und haben wird, über sich selbst als weltliche Organisation hinausweist. Die Kirche weist auf den, der sie gestiftet hat, auf den Sohn Gottes. Jesus Christus steht nicht nur am Anfang der Kirche, sondern er ist auch ihr Ziel. Wenn uns die Ausstellung „Neue Anfänge nach 1945?“ dazu anstößt, Stück für Stück, Schritt für Schritt dem Ideal Jesu, dem Ideal der Bergpredigt, entgegenzustreben, auch wenn wir wissen, dass wir es nie erreichen werden, dann hatte die Ausstellung in den vergangenen zwei Wochen hier genau ihren richtigen Platz.

Amen